

Predigt am Aschermittwoch: 05.03.2003

*Ja! Ich weiß, woher ich stamme!
Ungesättigt gleich der Flamme
glühe und verzehr' ich mich.*

*Licht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse:
Flamme bin ich sicherlich.*

Im Vollgefühl überschäumender Lebenskraft mag man so denken und sprechen **wie F. Nietzsche** in diesem Gedicht. So lange immerhin noch „Kohle“ übrigbleibt, mit der man ein anderes Feuer am Leben halten kann, ist jener Nullpunkt noch nicht erreicht, an den uns die Kirche alljährlich zu Beginn der Fastenzeit führen will: Nur Asche (!) bleibt übrig, wenn das Feuer restlos sein Werk vollbracht hat. Auch das noch so vitale, ungebrochene und ungezügelter Leben endet als „Staub“, zu dem zurückzukehren des Menschen unerbittliches Los ist.

„*Sic transit gloria mundi- So vergeht der Ruhm der Welt!*“ Mit diesen Worten wurde früher der neu gewählte Papst bei seiner Inthronisation an die Gräber seiner Vorgänger geführt. Vor seinen Augen wurde ein Stück Werg verbrannt, das prächtig aufloderte und doch im gleichen Augenblick zu einem Häuflein Asche versank. So wurde der neue Papst drastisch an die Vergänglichkeit irdischen Ruhmes erinnert – in der Hoffnung freilich, daß er daraus die richtigen Konsequenzen für seine Amtsführung zieht.

Das ist der naheliegende Hintergrund, auf dem auch das Zeichen des Aschenkreuzes in dieser Liturgie zu sehen ist. Damit wir rechtzeitig umkehren, sollen wir an unsere Vergänglichkeit erinnert werden: „**Bedenke, Mensch: Du bist Staub und zum Staub kehrst Du zurück!**“ Auf einem Grabstein in der Basilika zu Seligenstadt kommt das eindrucksvoll zur Geltung: Über dem Grab eines Herzogs, der 1743 bei der Schlacht von Dettingen gefallen ist, hat man einen Gedenkstein errichtet, auf dem sein Name und seine adlige Herkunft eingemeißelt sind, alle seine Fürstentitel und militärischen Ränge sowie seine Auszeichnungen. Eine lange Liste, alles in tadellosem Latein – und am Ende steht schlicht: „*Nunc pulvis – Jetzt Staub!*“ Mehr ist nicht übrig geblieben – jedenfalls hier für den Bereich des Irdischen!

Die Asche, die uns heute auf's Haupt gestreut wird, ist also ein starkes Zeichen! Sie spricht aber nicht nur von der Vergänglichkeit unseres kreatürlichen Lebens. Sie führt uns auch die Vernichtung vor Augen, mit der der Mensch den Tod beschleunigen, ja gewaltsam herbeiführen kann. Ein Menetekel unserer Zeit ist die Zerstörung Dresdens am Aschermittwoch 1945. (Es war damals der 13. Februar). 35 000 Menschen fanden den Tod und kamen in den Trümmern um. Eine ganze Stadt wurde in Schutt und Asche gelegt. Wir müssen uns jedoch genauso die riesigen Aschenberge vor den Krematorien der Konzentrationslager vor Augen führen und uns daran erinnern lassen, in welche Abgründe der Bosheit und Menschenverachtung ein gottloses Regime und seine „willigen Helfer“ unser Volk schon einmal zu bringen vermochte.

Auch nach 1945 gab es keinen Aschermittwoch, an dem nicht irgendwo auf der Welt Krieg und Terror ihr Vernichtungswerk vollbrachten, Städte und Dörfer verbrannt, Menschen ein Raub der Flammen wurden. Wer heute das Aschenkreuz empfängt, kommt also mit dem Elend einer todverfallenen Welt in Berührung. „*Elend*“ – das ist ein uraltes Wort unserer deutschen Sprache. „*Eli lenti*“ hieß es ursprünglich im Althochdeutschen und meinte ein Leben in der Fremde, in fremdem Land unter dem Vorzeichen letzter Heimatlosigkeit. Menschen, die darum wissen, Christen, die wissen, daß sie hier auf Erden „*keine bleibende Stadt*“ haben, haben keine Angst, dieser Wahrheit ins Auge zu blicken.

Im Symbol der Asche empfangen wir das Zeichen der Buße, das uns vor Augen stellt, wie verkehrt wir leben, wenn wir unser Herz an das verlieren, was doch vergänglich und sterblich ist; wie sehr wir unser Leben verfehlen, wenn wir Gott aus dem Auge verlieren, bei dem unsere wahre Heimat ist. Im Symbol der Asche bekennen wir aber auch, daß wir einer „*Zivilisation des Todes*“ dienen, wenn wir rücksichtslos unsere Umwelt und die Kreatur ausbeuten; wenn wir auf Kosten der Armen, zu Lasten der Zukunft unserer Kinder leben und alles aus diesem Leben herausholen wollen, wie wenn mit dem Tod tatsächlich alles aus wäre.

In der heute beginnenden österlichen Bußzeit wollen wir uns wieder einüben in einen Lebensstil, der einem Leben dient, in dem Gott die Mitte ist. Deshalb wird uns ja die Asche in der Form des Kreuzes aufgelegt, - weil wir jenem Leben trauen, das Jesus Christus verkörpert. Der Tod konnte ihm nichts mehr nehmen, weil er schon alles hergegeben hatte. Tod und Sünde haben sich an ihm gleichsam totgelaufen; sein Kreuz hat uns ein anderes Leben erworben, - ein Leben, das nicht auf Kosten anderer, sondern zu ihren Gunsten geht, ein Leben, dessen Kraft Gott selber ist – das ewige Leben, wie wir gemeinhin sagen. Dieses Leben, das uns in der Taufe geschenkt wurde, sollen wir wieder deutlicher zum Vorschein bringen in Fasten, Gebet und Werken der Liebe, wie es uns das Evangelium des Aschermittwochs wieder neu ans Herz gelegt hat. „***Kehret um und ihr werdet leben!***“ Dieses Bibelwort (Ez 18,32) werden wir nachher singen, wenn die Asche für ihren heiligen Gebrauch gesegnet wird.

„*Kehret um und ihr werdet leben!*“ - Wenn wir dies beherzigen, wird nach unserem Tod mehr von uns übrig bleiben als ein Häuflein Staub oder Asche. Denn dann gilt das Gesetz des Weizenkorns, mit dem Jesus seinen eigenen Tod gedeutet hat: „*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht!*“ (Joh 12,24) Diese Wahrheit müssen wir hinzudenken, wenn wir beim Auflegen des Aschekreuzes das Bibelwort hören, daß wir nur Staub sind und zum Staub zurückkehren. Denn das ist ja nur die halbe Wahrheit unseres Christenlebens. Die ganze, die größere Wahrheit ist, daß wir getauft und mit dem ewigen Leben beschenkt sind. Diese Wahrheit gilt es in der Vorbereitung auf das Osterfest neu zu entdecken!

J. Mohr, St. Raphael HD